

Wir leben in einem Entwicklungsland

Autor(en): **Binswanger, Mathias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **91 (2011)**

Heft 989

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-735262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir leben in einem Entwicklungsland

Wenn man die Meldungen zur wirtschaftlichen Entwicklung in der Schweiz über die letzten Jahre anschaut, dann ist man manchmal nicht sicher, ob man sich in einem der reichsten Industrieländer oder vielleicht doch eher in einem Entwicklungsland befindet. Auf der einen Seite ist da von einem der weltweit höchsten Bruttonationaleinkommen pro Kopf, einem international führenden Finanzplatz, von international erfolgreichen Konzernen und von enormen Auslandsinvestitionen die Rede. Aber dann gibt es andere Meldungen, die einen zweifeln lassen, ob wirklich alles mit rechten Dingen zugeht. So sind wir offenbar zu arm, um Geld in die Entwicklung unserer Bergregionen zu investieren. Händeringend versucht man ausländische Investoren davon zu überzeugen, bei uns doch etwas Entwicklungshilfe zu leisten. Und was war man froh, als der Grossinvestor Samih Sawiris aus dem reichen Ägypten sich bereit erklärte, etwas Geld in die

arme Schweiz zu stecken, und ein Grossprojekt mit Hotels und Luxuswohnungen für Andermatt präsentierte! Ja man war so dankbar, dass man als Zückerchen für Sawiris sogar gewisse Gesetze (Lex

Die Diagnose für das Verhalten der Schweizer: Schizophrenie.

Koller) ausser Kraft setzte, um damit der wirtschaftlichen Entwicklung des Urserentals eine Chance zu geben.

Aber nicht nur für die Entwicklung der Bergregionen, sondern auch beim Aufbau neuer Industrieanlagen fehlt es offensichtlich an finanziellen Mitteln. Eine ungeheure Euphorie herrschte deshalb im freiburgischen Galmiz, als der US-Pharmakonzern Amgen vor einigen Jahren bekanntgab, dort ein neues Werk zu errichten, das über tausend neue Arbeitsplätze geschaffen hätte. Endlich war wieder eine so dringend benötigte Investition in Sicht, und natürlich war die Regierung auch in diesem Fall bereit, gesetzliche Hindernisse (Zonenplan) grosszügig zu umgehen. Dumm nur, dass Umwelt- und Landschaftsschutzverbände gegen das Vorhaben protestierten, so dass es Amgen schliesslich vorzog, das Werk in Irland statt in der Schweiz zu errichten. Die Enttäuschung und die Wut über diese verpasste Jahrhundertchance waren gross. Denn



Mathias Binswanger

Mathias Binswanger ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz und Autor von «Sinnlose Wettbewerbe» (2010).

wann wird je wieder einmal ein Investor tausend Arbeitsplätze schaffen in einem Land, in dem die Arbeitslosenquote eine der weltweit geringsten ist?

Und schliesslich sind offenbar nicht wenige Schweizer Gemeinden darauf angewiesen, reiche Ausländer als Bewohner und damit als Steuerzahler zu gewinnen, um sich wirtschaftlich entwickeln zu können. So verfiel die Gemeinde Wolfhalden im Kanton Appenzell Ausserrhoden zu Beginn des neuen Jahrtausends in eine Art Trance, als bekannt wurde, dass der ehemalige Formel-1-Weltmeister Michael Schumacher beabsichtigte, sich dort eine Luxusvilla zu bauen. Endlich sah man eine Chance, aus dem Jammertal der Armut aufzusteigen. Doch dann wurde Wolfhalden seine blühende Zukunft von «engstirnigen» Umweltschützern und Grünen mit Einsprachen zunichte gemacht, welche die sture Haltung vertraten, auch ein Michael Schumacher müsse sich an die Gesetze halten. Etwas mehr Glück scheint jetzt das thurgauische Kemmental mit dem ebenfalls aus Deutschland stammenden Formel-1-Weltmeister Sebastian Vettel zu haben. Dieser hat sich inzwischen tatsächlich im Thurgau niedergelassen, weil ihm ein grosszügiges Umzonungsmanöver den Bau eines eigenen Swimmingpools erlaubte.

Nicht nur in Andermatt, Galmiz und Wolfhalden, sondern auch in vielen andern Gemeinden möchte man gerne mit der grossen Kelle anrühren und sich mit Luxusressorts, Grossunternehmen und Luxusvillen schmücken. Nur die Risiken für solche Investitionen sollen bitte schön Ausländer übernehmen, denn für Schweizer sind sie zu hoch. Sie investieren lieber im Ausland, wo das schnelle Geld lockt. So waren gewaltige Summen für hochriskante Investitionen in verbrieft Hypothekarkredite aus den USA vorhanden, die jetzt zu einem grossen Teil bereits vernichtet sind. Die Diagnose für ein solches Verhalten lautet: Schizophrenie. ◀